

Die Republik.

Ein feiner Niefelregen häubt auf die graue, traurige Stadt nieder. Die Straßen haben feiern, der Wagenverkehr steht aus, die großen Spiegelfächer der mondänen Geschäfte heruntergelassen, jegliche Arbeit ruht, und doch sieht es nicht nach Feiertag und Festlichkeit aus. Es ist der Tag der Republik, aber die Stadt ist müde und verdrossen, wie sie es schon seit Monaten, seit Jahren ist. Ein politisches Ereignis vollzieht sich in ihr, wir können seine Bedeutung heute noch nicht in der ganzen Tragweite abschätzen, wir haben nur die Empfindung, daß es so kommen mußte, und daß sich nun etwas vollzog, was unaußersächlich war und unabwendbar. Zu lange hat die Stadt durchgehalten, um jetzt mithalten zu können. Sie läßt einfach etwas Notwendiges geschehen, sieht es mit an ohne jede feierliche Aktion, ergreift sich einem Schicksal, das allen plöcklich ungewohnt radikale Forderungen geltend macht, ohne Liebe und ohne Haß.

Republik! Das Wort klingt uns ungewohnt, ein wirkliches Fremdwort für unser inneres Ohr. Es steht für unser staatliches Empfinden in Aufbruchslagen, so wie es gestern bei der Proklamierung auf dem Riesenbunde, das in rührenden Leitern ein Hoch der neuen Staatsform ausbrachte, in Aufbruchslagen stand. Wenn dies nur Zufall war, dann war es einer jener Zufälle, die unbewußt eine Korrektur des Verstandesmäßigen sind.

Am letzten Stunde wurde die Kaiserstadt ihres höflichen Gepräuges entkleidet, wurde alles

entfernt, was davon gemachte, daß wir bisher im Reich des Kaisers und Königs regiert wurden. Geschäftig, aber ohne jede Eile, ohne den Nimbus eines befreiten Willens, ganz unheimlich, nüchtern und überausungslos senkten sich die betagenden Säulen über die Adler der Hoflieferanten, verschwand das nun verwöhnte „K. L.“ und das „K. L. priv.“ unter dem allseitig geduldigen Papier. Es wurde nur rasch für die junge Freiheit Lotterie gemacht, aber es war kein Fieber dabei, Handel und Wandel schreinen die gleiche Mentalreservierung zu praktizieren, die sie damals, in den brausenden Sturmtagen des Jahres 1914, so selbstverständlich bereit hatten, als sie die französischen und englischen Affären unter patriotisch entrissteten Papierstreifen verschwinden ließen.

Vor dem Parlament drängte sich eine Menge, stattdisch an Zahl, aber keineswegs unübersehbar. Aller Schlagorte entkleidet, die sie vier Jahre hindurch geduldig getragen hatte, schob sie sich durcheinander. Das „Schulter an Schulter“ ist von ihr abgefallen und auch das „Out und Out“. Aber es ist noch nichts Neues da, die neuen Vorkämpfer, die sie Gibe und Ziel bestimmen sollen, haben noch nicht jene Suggetivkraft erlangt, die widerspruchslos packt und mit sich reißt. Vorläufig geht noch ein Vakuum, hinter dem Zweifel und Misträuen lauern. Man ist bloß gespannt, wartet, hofft, daß es aufstaut, bequillert. Aber es flaut nicht auf, es bequillert nicht. Von der Turmuhr des Marktes schallt die vierte Nachmittagsstunde. Es wird ruhig auf dem weiten Platz, ein Medner tritt vor, und die Säulen erblühen sich. Die Stimme ist stark und trägt weit. Einzelnes ist deutlich zu verstehen. Das alte Lobverwand in

nicht mehr, Friede und Freiheit, und noch mancher andere. Reichen zum Beispiel: der Befehl steht ein, plünder sich fort, will entschlossen werden. Die Kassentüren, die sich in den Baumtronen schon beträchtlich langweilte und auf eigene Rechnung Särm zu machen suchte, lauscht: Doch die Republik!

Dann kommen andere Medner, Was sie sagen, geht bereits im Lärm unter. Die Mienen sind ein wenig enttäuscht. Einige „Wahvermutung“, wie sie Schiller im Veronesenverzeichnis dieses republikanischen Schauspielers angeführt hätte, haben Mühe, ein Rätheln zu unterdrücken.

Die Klagen in den Badenbergerkassen Not-weiß-rot werden hochgezogen, aber sie kommen nicht weit, kaum bis zur Hälfte der Mästen. Sie werden niedergedrückt. Was ist geschehen? Sofort laßt der Wienerische Witz von Mund zu Mund. Man will sich damit trösten, daß sich halt natürlich die Schüre irgendwie verhalten haben. Bei uns klappt es doch bekanntlich nie, und fast sieht es aus, als ob es eine Sek' wäre. Aber es ist keine Sek'! Es werden bloß die weißen Streifen aus den Klagen herausgerissen, und dann flackert es den Mast empor, das sozialistische Rot. Kopf schütteln und scheue Blicke: sollte es wirklich ernst werden mit dieser sozialen Zeit, mit dieser Zeit, die Menschenrechte und Menschenwürde für alle mit dem ganzen Unausgemessenen der vier Jahre des Weltkrieges überreißt gewordenen Idee verlanat. Man kann nicht daran glauben, noch nicht. Wenn auch die Adler verschwinden sind, die Atmosphäre der Kaiserstadt ist noch da. Seit dem Jahre 1878 war Wiens Gesicht mit Habsburgs Throne vereint, und es blieb doch, daß es auf ewig sein sollte. So lange

Zeit des Zusammenlebens läßt sich nicht im Handumdrehen von Begriffen auslöschen, die ohne große Gala, ohne Farbenprunk und schmetternde Symmen herankommen.

Die Stadt der Nieder schnitt ein saures Gesicht: Das soll die Republik sein, die neue Zeit? So grau in grau? Ohne Leibgardisten, ohne goldstarrnde Karosien, Uniformgeschäfte, blinkende Sädel, Helme, Tüchelos und Militärmusik? Kein Vertreter des Volkes in Grad und weißen Handschuhen, der ehrsüchtigvoll die Maße reißt?

Ja, es ist die Republik, die neue Zeit. Sie ist nüchtern und grau. Sie verschmüht das Rotkos der Phraze, sie verzichtet auf den Lufsch, sie schmüht dem Auge nicht mit bunten Lappen. Sie ist ernst und ernsthaft. Sie will uns, wenn es sich um Staatliches handelt, keine Theateraufführungen geben, sondern Rechte. Und sie verlangt nicht Beifall von uns, sondern Wächterfüllung. Sie ist recht unheimlich, aber sie will die Wunden heilen, die der Krieg geschlagen, sie will, daß wir Menschen werden unter Menschen. Bisher durften wir bloß Zuschauer sein, sehr verwendbar als Stofflage und zuzubehaltende Menge.

Wien bekam gestern auf der Ringstraße eine Probe davon, wie es nun sein wird. Die Republik hat uns lang- und kluglos zu Herren unseres Schicksals gemacht. Die Kaiserstadt muß nun ihr hoffnungsloses Köstlein in den Kassen hängen. Sie wird es nicht ohne leises Bedauern tun und wird es lieber mit Bärtlichkeit in Erinnerung behalten. Wer sie wird ebenso sicher finden, daß ihr das neue schmucklose Kleid, das ihr Bewegungsfreiheit erlaubt, auch ganz gut zu Gesicht steht. Und daß es vor allem sehr praktisch ist.